

# Sozialpolitik



## Organ des Verbandes der gewerblichen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 44 • 35. Jahrgang

Berlin, den 2. November 1929

### Die Probleme Schlichtungsweisen und Sozialpolitik

In Mannheim wurden ausgangs Oktober im Rahmen der Hauptversammlung der Gesellschaft für soziale Reform wichtige Probleme der Sozialpolitik behandelt. Es ging vor allen Dingen darum, das Schlichtungsweisen und seine Reform einestheils und den wirtschaftlichen Wert der Sozialpolitik andernteils zu untersuchen. Die Versammlung war sehr stark besucht. Behördenvertreter aller Art, Abgesandte der Gewerkschaften aller Richtungen, der Sozialversicherungssträger, der Unternehmerverbände und sonstige Interessierte hatten sich in Mannheim eingefunden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Verhandlungen mehr oder weniger akademischen Charakter haben, so finden die Beratungen der Gesellschaft für soziale Reform dennoch Beachtung. Sicher haben sich die Verhältnisse und damit auch die Forderung obiger Gesellschaft gegenüber der Vorkriegszeit geändert. Dennoch ist das Bestreben der Gesellschaft, eine gemeinsame Plattform zur Erörterung der wichtigen Fragen des Problems Sozialpolitik zu finden, auch heute noch zu unterstützen.

Der Vorsitzende der Hauptversammlung, Eggeleng von Noßlich, konnte bereits in seiner Eröffnungsrede auf den inkonsequenten Fortschritt sozialpolitischer Art verweisen. Man habe das Schlichtungsweisen auf die Tagesordnung gesetzt nicht nur, weil es zu einem Streitgegenstand geworden sei, sondern auch infolge der Tatsache, daß beispielsweise 1928 rund 20 Millionen Arbeitstage infolge von Streiks und Aussperrungen verlorengegangen seien. Die sozialpolitische Seite der Rationalisierung wird bei den Untersuchungen viel zu wenig beachtet. Im weiteren Verlauf seiner Rede trat v. Noßlich für die Verlagerung der Schulzeit und die Einföhrung des neunten Schuljahres ein. Die Gesellschaft lüchle für diesen Gedanken durch eine Sonderchrift zu werben. Der Vorsitzende gedachte der Verletzungen des Kollegen Veipart und gab unter Beifall der Versammlung dem Wunsch Ausdruck, daß dieser Förderer der Gesellschaft recht bald wieder seine altbekannte Tätigkeit in voller Gesundheit aufnehmen könne.

#### Das Schlichtungsweisen und seine Reform

behandelte der erste Referent, Professor Dr. Einzheimer, sowohl von der grundsätzlichen wie von der praktischen Seite aus. Wenn wir die Grundgedanken aus der mehr als zweistündigen Rede herausgreifen wollen, so möchten wir folgendes festhalten: Der Begriff der Wirtschaft und diese selbst haben sich gewandelt. Man kann nicht mehr nur von einer reinen Privatwirtschaft, aber auch nicht von einer sozialistischen Wirtschaftsform reden. Die wirtschaftlichen Vorgänge sind keine Domäne privater Personen mehr, sondern durchaus öffentlichen Angelegenheiten. Die Funktionen der Wirtschaft werden nicht mehr individualistisch geleitet, sondern sehr weitgehend kollektivistisch beeinflusst. Nicht mehr Einzelpersonen entscheiden über große und weittragende Dinge, sondern kollektive Machtgruppierungen. Angesichts dieser Entwicklungsstadien kann es nicht mehr verantwortet werden, daß die Lohnfestsetzung nach rein individualistischen Voraussetzungen geschieht. Lohn- und Preisbildung sind öffentliche Angelegenheiten geworden und berühren die Gesamtheit der Staatsbürger. Der Kern des Streites dreht sich um die Berechtigung des staatlichen Eingriffs. Das Schlichtungsweisen an sich hat wenig Gehör. Die Geister scheiden sich aber bei der Frage der zünftlichen Verbindlichmachung von Schiedssprüchen. Welche Art die Unternehmern fordern die grundsätzliche Freiheit bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Das sind Forderungen der Schule des alten Liberalismus und dies zu einer Zeit, wo

Privatmonopole weite Gebiete der Wirtschaft beherrschen, wo private Machtgruppen öffentlich weite Gebiete des gesellschaftlichen Lebens maßgebend beeinflussen. Wenn es auch in manchen Industrien (so z. B. im graphischen Gewerbe) nicht so leicht möglich sein wird, die hier vorhandenen starken Gewerkschaften zu überrennen, so gibt es doch Wirtschaftsgebiete, wo die vollständige Freiheit im Arbeitskampf zur schweren Niederlage der Arbeiterschaft führen würde. Der Staat muß sich das Recht vorbehalten, in die Lohnfestsetzung entscheidend einzugreifen. Dies kann nur durch den Zwangsschiedsspruch geschehen.

Der Bonner Professor v. Bederath sprach als Korreferent. Er vertrat die von den Unternehmern und ihren Organen geäußerten Ansichten gegen das Schlichtungsweisen gewissermaßen in wissenschaftlicher Weise. Auch er setzte sich für die Beseitigung der Zwangsschiedssprüche ein. Der Staat habe nicht das Recht, in die Arbeitskämpfe einzugreifen. Die Aussprache war lebhaft und zog sich viele Stunden hin. Von den freien Gewerkschaften sprach Rörpel vom ADGB. Unter Benennung stichhaltiger Materials wandte er sich hauptsächlich gegen die von Bederath und auch sonst vorgebrachten Meinungen. Der ehemalige Staatsanwalt und maßgebende Mann der Schwermetallindustrie, Dr. Grauert, verteidigte in längeren Ausführungen den Standpunkt der Unternehmer. Die Zeit, erfordere grundsätzliche Freiheit im Arbeitskampf. Damit würde auch die Verantwortung gestärkt. Es hört sich sicher sehr verwunderlich an, wenn jemand freiheitliche Ideen äußert, der von einer Industrie kommt, wo von der Freiheit des einzelnen gar keine Rede mehr ist. Auch sonst waren die Äußerungen in der Diskussion sehr lehrreich. Genosse Einzheimer konnte in seinem Schlußwort immerhin feststellen, daß gegen das Schlichtungsweisen sich eigentlich niemand gewandt habe. Eine Annäherung über die Notwendigkeit des staatlichen Eingriffs sei aber nicht erzielt.

Nicht minder interessant war das Thema:

#### Der wirtschaftliche Wert der Sozialpolitik

Referent über diese Frage war Professor Götz Bräse. Er stellte die völlig veränderte Situation in der Sozialpolitik fest. Heute wird das grundsätzliche Vorrecht der Wirtschaft verneint und die sozialpolitischen Ziele als nicht minderbedeutend hingestellt. Die Autonomie kapitalistischer Wirtschaftsgebaren steht in stärkstem Umfang mit der sich entwickelnden Autonomie der sozialpolitischen Institutionen zusammen. Weiter sprach Bräse über die Sozialpolitik im Rahmen der Wandlung der kapitalistischen Wirtschaft. Die letzten Darlegungen beschäftigten sich mit der Bedeutung der Sozialpolitik für Kapitalbildung, Preise und Verbrauch.

Auch über diesen Punkt setzte eine lebhafte Aussprache ein. Der Raumangel zwingt uns, nur das Wesentliche aus der sehr interessanten Debatte festzuhalten. So beschäftigte sich der Professor v. Schulze-Gevernik mit dem Gegenfragen über die Sozialpolitik. Die einen wollen sie als „Rotes Kreuz“ angesehen wissen, während die anderen eine Weiterentwicklung über das heutige Ziel hinaus verlangen. Der Rominallohn sei gleichgültig, alles kommt auf den Reallohn an. Gegen jene Sozialpolitik, die ohne Rücksicht auf die Produktivität durchgeführt werden soll, gibt es ein Schlagwort: Markterweiterung; um dies zu erreichen, darf die deutsche Ware nicht teurer sein als die anderer Staaten. Die um die Sozialpolitik streitenden Parteien seien zu einigen unter dem Ziele des Preisabbaues, Steigerung der Realöhne und Markterweiterung. Redner setzte sich ferner für die Be-

seitigung der Zollmauern ein. Ausgehend von diesen Tatsachen könne ein neues Deutschland entstehen, das wieder mächtig sei.

Den gewerkschaftlichen Standpunkt vertraten die Kollegen Tarlow und Spliedt. Ersterer wies auf die große Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktivität in den letzten 30 Jahren hin. Der Ruf nach Kapitalbildung bilde für die Sozialpolitik die größte Gefahr. Viel wichtiger als übertriebene Kapitalbildung sei es, das bereits investierte Kapital zu beschäftigen. Dazu sei die Sozialpolitik unbedingt erforderlich. — Spliedt wendete sich gegen die Behauptung, daß Deutschland allmählich verarme. Wer die deutsche Wirtschaft mit dem Stand im Herbst 1923 vergleicht, müsse anerkennen, daß ungeheure Fortschritte gemacht worden seien. Die Grenzen der sozialpolitischen Möglichkeiten sind viel zu eng gezogen. Die weiteren Reden ergänzten diese Gesichtspunkte. Die Schulze-Geverniks klang in der Feststellung aus, daß die Debatten flüchtig gewirkt hätten. Vor allem sei die Tatsache klar zutage getreten, daß niemand den wirtschaftlichen Wert der Sozialpolitik leugnen konnte.

Es ist sicher nicht zu erwarten, daß große Fortschritte in der Weiterentwicklung der Sozialpolitik den Mannheimer Erörterungen folgen. Von grundsätzlichen Wert ist aber die Tatsache, daß wieder einmal in der breitesten Öffentlichkeit über sozialpolitische Belange mit allem Nachdruck gesprochen werden konnte. Selbst Leute wie Dr. Grauert müssen unter der Atmosphäre einer solchen Versammlung von ihren im stillen Bufen gehegten und im engsten Kreise vertretenen Gedanken doch manches nachlassen und sich zu Zugeständnissen bequemen, die sie sonst vielleicht nicht machen würden. Festgehalten werden muß aber, daß all diese Erörterungen eben Erörterungen bleiben, wenn reale Nachmittel nicht hinter den Forderungen nach mehr Sozialpolitik stehen.

### Das Auswecheln der Arbeitskräfte

In früheren Zeiten hat jedes Unternehmen eine größere Entlassung von Arbeitskräften möglichst zu vermeiden versucht. Man arbeitete lieber an Lager, als gute Arbeitskräfte zu verlieren. Das hat sich sehr wesentlich geändert. Die Lager werden absichtlich klein gehalten. Das hat zur Folge, daß bei einer evtl. Störfung sofort Arbeitskräfte entlassen werden und Neueinstellungen nur auf eine gewisse Zeit erfolgen. Das Landesarbeitsamt Rheinland, welches den Arbeitsmarkt sehr sorgfältig beobachtet, schreibt hierzu in dem Bericht vom 11. Oktober unter anderem folgendes:

„Wir haben auf dem Arbeitsmarkt mehr Arbeitsuchende als Beschäftigungsmöglichkeiten, und das Streben nach einem Ausgleich hat zu den beiden Formen einer stärkeren Arbeitsverteilung geführt. Bei Kurzarbeit und Frierzeiten hält man die Beschäftigten, wenn auch mit vermindertem Einkommen durch, sucht also die Arbeitsverhältnisse möglichst zu stabilisieren. Das andere Verfahren der Arbeitsverteilung durch Auswecheln führt dagegen zu einer Auflockerung des Arbeitsverhältnisses, die aber aus den oben angeführten Gründen zur Verminderung einer chronischen Arbeitslosigkeit in Kauf genommen wird. Diese Verfahren der Arbeitsverteilung und der Arbeitsverteilung durch Auswecheln sind einerseits eine Folge der Überkapazität des Arbeitsmarktes, auf dem das Arbeitgeberangebot die Nachfrage übersteigt, andererseits eine Folge der Überkapazität zahlreicher Industrien, deren Leistungsfähigkeit die Abnahmmöglichkeit erheblich übertrifft. Die nichtbeschäftigten, aber zu verzinrenden Fabrikantlagen und Maschinen und die nichtbeschäftigten Arbeitskräfte bilden einen faktischen Vorrat, dessen Bedeutung für die gegenwärtige Wirtschaftslage und Kalkulation nicht selten unterschätzt wird.“

Durch diese Auflockerung des Arbeitsverhältnisses wird das Band zwischen dem Arbeiter und der Unternehmung immer mehr gelockert. Daß sich dies auch nachteilig auswirken kann, steht außer Frage.

# Die Frau in der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Im letzten Jahr konnte das Jahrbuch des ADGB über einen Zuwachs an weiblichen Mitgliedern berichten. Auch das neue Jahrbuch des ADGB, das Auskunft über das Berichtsjahr 1928 gibt, stellt die erfreuliche Tatsache fest, daß der Mitgliederzuwachs, den die einzelnen Verbände erlitten, sich auch wieder auf die Frauen erstreckt. Nicht weniger als rund 60 000 weibliche Personen sind neu zur Gewerkschaftsbewegung gestoßen. Auf 100 Gewerkschaftsmitglieder entfielen 1920 13,2 Frauen. Heute, d. h. 1928, waren insgesamt 712 430 Frauen gewerkschaftlich organisiert.

Aber die Entwicklung der weiblichen Mitgliederzahl in den Gewerkschaften sollen die folgenden Zahlen unterrichten:

Im Jahre 1891 werden noch keine weiblichen Mitglieder ausgewiesen. 1892: 4355. Der erste größere Aufstieg ist im Jahre 1896 festzustellen, man zählte 15 265 weibliche Mitglieder. 1900 waren es dann 22 844. Fünf Jahre später, 1905, war die weibliche Mitgliederzahl bereits auf 71 411 angewachsen. Das nächste Jahr brachte ebenfalls einen starken Aufstieg. Die Statistik zählte 118 907 Frauen in den Gewerkschaften. Im Jahre 1913, das Jahr vor dem Beginn des Völkermordens, verfügten 230 347 Frauen über ein gewerkschaftliches Mitgliedsbuch. Die ersten Kriegsjahre brachten dann eine Minderung, 1916 war dieser Rückgang bereits wieder aufgeholt. Und 1918, bei Kriegsende, waren 422 955 Frauen gewerkschaftlich organisiert. Nun erfolgt ein kolossaler Aufschwung, 1920 zählt die Gewerkschaftsbewegung nicht weniger als 1 710 761 weibliche Mitglieder. Dieser Stand blieb dann einige Jahre ungefähr erhalten. 1924 erfolgte die Abwärtsbewegung, die bis zum Jahre 1927 anhielt. 1927 betrug der Bestand 650 501. 62 000 neue Mitglieder kamen aber im Jahre 1928 schon wieder hinzu. Die stürmische Entwicklung der Jahre 19 bis 23 hatte ganz bestimmte Ursachen, sie konnte nicht anhalten, sondern war verurteilt, in sich zusammenzubrechen. An ihre Stelle ist wieder die Stetigkeit getreten. Nun seit Kriegsende, seit gut zehn Jahren, hat sich die Zahl der in den Verbänden organisierten Frauen verdoppelt. Ein Fortschritt, der sich sehen lassen kann. Aber wieviel weibliche Mitglieder verfügt nun am Ende des Jahres 1928 die einzelnen Verbände?

Die folgenden Zahlen geben darüber Aufschluß:

Baugewerksbund	416
Bekleidungsarbeiter	38 354
Bergarbeiter	201
Büchbinder	38 801
Einheitsarbeiter	171
Fabrikarbeiter	103 772
Friseurgehilfen	505
Gärtner	1 349
Gemeinde- und Staatsarbeiter	40 124
Graphische Hilfsarbeiter	26 366
Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter	34 675
Schuhmacher	34 243
Steinarbeiter	564
Textilarbeiter	179 757
Holzarbeiter	21 481
Hotels-, Restaurations- und Cafeangestellte	7 812
Hutarbeiter	11 490
Landarbeiter	16 832
Lebendarbeiter	7 702
Lithographen	21
Maler	254
Maschinisten	27
Metallarbeiter	69 627
Müller	533
Sattler	5 390
Schweizer	154
Tabakarbeiter	60 682
Verkehrsbund	35 086

Abgesehen von diesem Mangel ist unsere deutsche gewerkschaftliche Frauenbewegung gut. Und wenn wir im nächsten Jahr wieder Bericht geben, so werden wir sicherlich von neuen Fortschritten der gewerkschaftlichen Frauenbewegung berichten können. Lorenz Popp.

## Lehret die Männer!

Von Karl Germer.

Lehret die Männer, sie flechten und weben Dornen und Disteln ins häusliche Leben, knurren und murren am Abend und Morgen, machen der Gattin nur Kummer und Sorgen.

Lehret die Männer, sie trinken und essen, wobei das Rörgeln sie niemals vergessen, immerzu haben sie etwas zu sagen, und ihre Liebe — geht nur durch den Magen.

Lehret die Männer, sie quämen und rauchen, weil sie — so sagt man — Anregung brauchen, um sich zu stärken zum Kampf mit dem Leben, ach, ja die Männer, so sind sie nun eben.

Lehret die Männer, o laßt euch beraten, selber mal backen und kochen und braten — glaubt mir, es würde manch Wunder geschehen, wenn Männer etwas vom Hausfrau verstehen.

# Aus dem Ehe- und Liebesleben der Krussi-Galla in Australien

Von Ernst Heinrich Schrenzel.

Von dem Verfasser dieses Artikels erzählt bei der Völkerrunde in Berlin SW 11, Drelbundsstraße 5, ein recht illustriertes, vornehm aus-gestattetes Fremdenbüro „Abessinien, Land ohne Sünner, Land ohne Zeit“.

Dgito liegt genau am Rande der ungeheuren dunklen Scheibe, die in die sonnendurchflutete Steppe gesenkt ist, blinzelt in das flimmernde Licht, in das schon seine braune Hand greift, wenn sie die sorgsam gefalteten Bündel Heu in das offene Maul des Kamels steckt. Weit hinter ihm ragt der Stamm des wilden Felgenbaumes wie ein wichtiger, tief zerklüfteter Fels auf, und die wundervollste Krone dieses Niefen macht aus Tropensonnenglut einen wühligen Bezirk tiefen Schattens, in dem sich Herden sammeln, Karawanen ruhen, ganze Dörfer ihren Markt abhalten. Das Kamel vor Dgito aber steht schon im grellen Licht, steht gemächlich das dargereichte Heu, wiegt den Kopf und schneert sich in langsamem Hin- und Herbewegen das Hinterteil an einem Dornbusch. In einem seiner Beine host wie ein Specht ein Madenflader und schlägt mit dem Schnabel in die Haut, die wie rissige Baumrinde die Sehnen umschließt. Dgito bläht durch die vier Säulen seiner Beine über das bürre Steppengras und die blühenden Moos hinweg auf den Markt, der seine feuchten Wellen über den Sand rollt, und auf das jenseitige Ufer, wo vor den blaugrünen Leuchtern einer Handelsbereuhörbe eine Statue aus Bronze in der Sonne zu tanzen scheint. Stundenlang schon liegt er hier flach auf dem Boden, mechanisch seinem Kamel die Wiesen bereitend, und da drüben wäpft das Krussi-Mädchen. Das heißt: auf einer Kuhhaut, die in einer Sandmulde liegt, treten zwei nackte Füße rhythmisch ein paar nasse Leinwandstücke. Blaue Gasperlen glitzern an den Fußgelenken, leicht heben und senken sich die Arme und die schüchternen Schenkel, ein kleiner Vendenfächer deckt die Scham, wenn er nicht gerade im Winde flattert, und über ihm wiegt sich der junge Leib, zittern die Brüste im Sprung, kreuzen sich die Hände unterm Nacken, dessen fattes Kraun in der Sonne leuchtet. Sie singt zu diesem Tanz des Wäpewachsens, zu dieser spielerischen Hausfraulichkeit tief im Krussi-Land.

Dgito blinzelt durch die Sonne zu ihr hin und sieht oft nach ihrem Kopf, der das Haar in vielen feinen Zöpfchen trägt — Zeichen ihrer Jungfräulichkeit. Jetzt fällt sie inne im Tanz, wäpft das Bündel in fließendem Wasser und rüffel sich zum Heimege. Da ruft Dgito hinüber: „Du, Mädel, wie heißt du?“ — „Temenjut, Tochter des Botas Araba.“ — „Und du?“ — „Dgito, Tefchos Sohn.“ — „Und wo liegt der Kral deines Vaters?“ — „Hinter dem zweiten Kattuschügel. Mein Vater hat siebzehn Kinder. Er hat drei Strauße gefangen.“ — „Guten Tag!“ — „Sie hat einen Krug Wasser aufgehoben, die Wäpfe auf eine Schulter gelegt und geht langsam fort.“ „Guten Tag.“ Dgito ist nicht aufgefallen. Er liegt noch ein paar Stunden, immer am Rande des Schattens, dem er mit der wandernden Sonne nachrückt, und igt das elastische, flache Brot und etwas rohes Fleisch, das er in einem Lederfack neben sich liegen hat. Abends legt er mit seinem Kamel, den kurzen Weg zu seinem Hofe zurück.

„Tage vergehen.“ Dr sprang ein Reiter mit blühgsattelten Pferd über den Abhang des zweiten Kattuschügels, hält sein Tier vor der Dornenhecke eines Gehöftes an, und der kleine Diener, der neben ihm einherlief, ruff den vor der Tür hockenden Männern zu: „Schlicht auf, mein Herr Dgito will euren Herrn Botas Araba sprechen.“ Da öffnet sich die Tür des Hofes, und vor ihren Haken springt der Reiter ab, seine Lanze und die Zügel des Pferdes seinem Jungen übergebend. — „Wie geht es, Botas Araba?“ — „Gut mit Gottes Hilfe. Wie euch?“ — „Auch mit Gottes Hilfe gut.“ Die beiden Männer, braun, glänzend, und bis auf einen Vendenfächer nackt, machen voreinander mehrere förmliche und sehr elegante Verbeugungen. „Wie geht es eurem Hause, Botas Araba, euren Pferden, Kindern, Hammeln, Hienern, Kindern — wie geht es euren Frauen?“ Jede Frage wird mehrmals gestellt, mehrmals beantwortet, stets von Verbeugungen begleitet. „Nehmt hier Brot, Fleisch, Honigwein, Bier“, sagt der Wirt, und die Diener stellen alles auf einen Teppich auf die Erde. „Mein Haus ist, wie ihr seht, erst abends frei!“ Die Frauen des Botas Araba ordnen nämlich indessen gesponnene Fäden, indem sie dieselben rings um das ganze, runde Haus legen, einen neben den andern, langsam um das Gebäude schreitend und so jeden Eingang verflüchtend. Die beiden Männer aber — im Kreis ihrer Diener vor das Haus sitzend — reden vom Wetter, von der Jagd. Und nur, als Temenjut zum vierten Male mit ihrer Spinndel vorbeikommt, sagt Dgito wie zufällig: „Dieses ist eure Tochter Temenjut. Sie ist gut gebaut.“ Dann geht er. Und der alte Botas Araba hat wohl verstanden, daß dies die Werbung war.

Beim zweiten Besuche Dgitos wird sie formell und rein sachlich ausgeprochen, und die beiden verhandeln auch sogleich über den Preis, den der Reiter für das Mädchen wird zahlen müssen: zwölf Kühe, drei Schaffeln Honig, ein Maultier, das im Pabgang läuft, eine Lanze für den Schwiegerater und ein Rinnen für dessen Frau. Die Sache wird mit Handschlag abgemacht, und die nächsten Wochen gehören nur der Erfüllung dieses Vertrages. Dgito bringt bei jedem folgenden Besuche etwas von der versprochenen Sache mit, bis auf die Kühe, die er dem Schwiegerater erst am Hochzeitstage übergeben wird. Der macht nun Besuche bei allen Freunden und Verwandten, die ihm nach und nach die ganze Ausstattung seiner Tochter — ein Rinnen, einen Gürtel, einen Kamm — schenken. (Schluß folgt.)

Die über den Erdball gespannten Telegraphendrähte sind die Harzenfäden, auf denen das brausende Lied der menschlichen Kultur gespielt wird. Arthur Fuhr.

Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, die sie haben, vorzüglich verflüchtend.

Tragische Schuld? Wenn der Habicht die Taube frist, war es die Schuld der Taube?

\* Es handelt sich hier um Jahresdurchschnittszahlen.

# Zur Geschichte der Lithographie

Seitdem Alois Senefelder die graphische Welt mit der genialen Erfindung des Steindrucks beschenkte, ist die Kunst nicht müde geworden, der Lithographie im harten Ringen mit dem in aller historischer Tradition bewährten Holzschnitt und Kupferstich die Geltung der Ebenbürtigkeit zu erringen. Mit dem Aufkommen des Holzschnitts im 14. Jahrhundert und der Geburt des Kupferstichs im folgenden Jahrhundert hatte die Graphik zunächst alle Hände voll zu tun, um die hierdurch vorgezeichnete künstlerische Mission Erfüllung und Tat werden zu lassen. Jahrhunderte rannen zur Emigrierung, Holzschnitt und Kupferstich schienen das Amen aller Graphik, als in der Zeit zwischen 1796 und 1798 in der Geschichte der Graphik jener Wendepunkt eintrat, der mit der Erfindung der Lithographie eine neue graphische Zeit einleitete. Senefelder war selber mehr Erfinder als Künstler, denn all sein technisches und künstlerisches Geschehen drängte zum Wirklichen. Lithographie war ihm nicht in erster Linie Werkzeug der Kunst, sondern Waage der Materie. Und es war gut, daß das Weltgeschehen gerade diesen Mann sich zum Erfinder erkor, denn von Anfang an schuf er meißelhaft die technischen Grundlinien des Steindrucks, so daß die des Neuen harrende Künstlerhaft in der Lithographie ein fast fertiges Werkzeug erhielt. In etwa zwei Jahrzehnte war die Technik der Lithographie so weit gefördert worden, daß ihr ein erfolgreicher Wettbewerb mit Holzschnitt und Kupferstich in sicherer Aussicht stand. Senefelder hat dies in seinem berühmten „Vollständigen Lehrbuch der Steindruckerei“, München 1818, dokumentarisch für die Geschichte der Graphik vollendet niedergeschrieben.

Zunächst fand der Steindruck bei seiner Erfindung in der Künstlerhaft kaum ein vernünftiges Echo; man wußte nicht, was die neue Erfindung zu bedeuten hatte, man sah über die künstliche Bedeutung einer im Wesentlichen liegenden graphischen Neuerung irgendwie klar zu sein. Immerhin geschahen schrittweise Verbesserungen. Es war damals mehr Münchener Künstlerische Kleinwelt, die sich zaghaft in den Dienst der neuen Lithographie stellte. So der mit schwunglosem Kleinbürtigkeit beladene Münchener Landschaftsmaler Max Joseph Wagenbauer (1775-1829) und der ihm geistesverwandte jüngere Joh. Jakob Dörner (1773-1852). Nichtsdestoweniger gebührt beiden ein nachweltlicher Dank, denn sie schlugen als erste Fächer der von Unkenntnis bedrohten Lithographie eine liegende Brücke, die den Weg in das große Forum der Kunst freilegte. Wagenbauer hatte sich schon äußerst früh, im Jahre 1800, in der Steindruckung versucht, ohne deswegen vom Geist eines sich ankündigenden graphischen Umkurses berührt zu sein. Es blieb bei der alten malerischen Wiederfert, die ehrsam und züchtig in unerschütterlicher Mittelmäßigkeit dahinlebte. Immerhin bedeutete er seine künstlerische Laufbahn mit der Hinterlassenschaft eines beachtlichen lithographischen Wertes. Jakob Dörner gab uns in der Zeit von 1807 bis 1817 eine Reihe von Landschafts-Lithographien, die als ein künstlerisches graphisches Bekenntnis über das historische hinaus zu werten sind. Nebenbleibt das lobenswerte Verdienst, in ihren Motiven um die Anerkennung süddeutscher heimatischer Schönheit gerungen zu haben.

Unter den ersten Pionieren der Lithographie ist auch auf Simon Warneberger hinzuweisen, der gleich dem vorgenannten mit zu den „Vorkämpfern“ der „Kunstschicht“ Lithographie gehört, in der Kunstgeschichte zur Gruppe der sogenannten „Rebellenmaler“ gehörend. Warneberger machte im Jahre 1804 den gelungenen Versuch, eine Landschaft mit Kreide auf den Stein zu übertragen. Später folgten Federzeichnungen nach der Art englischer Polyaugraphien zum Zwecke lithographischer Vervielfältigung. Eine im Jahre 1810 von Simon Warneberger geschaffene aquarierte Steindruckung „Am Staffelei“ steht noch zu Recht in rein zeichnerischen Formen, um zu einer bildmächtigen Naturalistik zu gelangen. Auch der demselben Münchener Künstlerkreise angehörende Gustav Kraus hat sich in der Frühzeit der Lithographie erfolgreich um diese bemüht. Zwar sind seine Steindruckungen von recht wechselndem künstlerischen Wert; während er beispielsweise auf einem Blatt „Tafel“, die architektonische Darstellung des Ortes meißelhaft bewältigt, bleiben wieder manche seiner Steindruckungen, wie „Der Schiller“, im hölzernen Stil stecken. Immerhin war Gustav Kraus ein sehr fleißiger Graphiker, der sich mit Eifer in den Dienst dieser neuen Graphik stellte. Zu den Futuristen der Lithographie gehört auch eine dem Jahre 1803 angehörende Steindruckung von Cantius Dilts mit dem Motiv „Nahenheim“, eine zeichnerische Leistung von beachtlichem Rang. Man gab sich damals in München rechtlich Mühe, die Lithographie künstlerisch vorwärtszubringen, was nicht immer im besten Stil gelang, aber schließlich doch zu einem Erfolg führen mußte. Es war für die ungeschulten vornehmlich künstlerische Milieu der Lithographie ein Verhängnis, daß sich bei ihrer Entstehung die Großen der Kunst abseits hielten. Hier fehlte den Berufenen der Scharfsicht, im scheinbar Handwerksmäßigen demantene Möglichkeiten zu erkennen. Daß der Kunst mit der Lithographie tatsächlich ein neues Ausdrucksmittel in die Hand gegeben war, bewies damals in der Frühzeit des Steindrucks die Familie Quaglio, die von einem einst aus Italien nach München eingewanderten Architekten und Theatermaler abstammte. Vor allem war es Angelo Quaglio (1778-1815), der die Lithographie mit einigen hochkünstlerischen Kreiszeichnungen in lithographischer Vervielfältigung beglückte. Seine 1812 entstandene Lithographie „Griechischer Tempel“ ist ein beglückendes Dokument reifer Kunst, an denen die Frühzeit der Lithographie selber so arm ist.

Nicht gerade ermutigend für die künstlerische Zukunft und Selbständigkeit der Lithographie wirkte in ihrer Frühzeit die Tatsache, daß die Künstler die Milieu der Lithographie vorwiegend in der Reproduktion sahen. Allerdings die vollendete Art und Weise, mit der sich die Lithographie der ihr gestellten Reproduktionsaufgabe entledigte, wirkte wie eine Offenbarung, an welchen die Graphik bis dahin arm war. In Joh. Nepomuk Strizner (1782-1885) stellte sich der Lithographie ein Künstler zur Verfügung, der genial beflügelt der Steindruck-Reproduktion den künstlerischen Sieg auf der ganzen Linie sicherte. Die meißelhafte Wiedergabe der Handzeichnungen Dirers zu Kaiser Maximilians Gebetbuch im Jahre 1808 durch die Kunst Strizners war eine graphische Sensation, die in der Welt der Palette und des Stichts ein allgemein lobendes Echo fand. Auch Goethe erklärte sich zum Lobredner dieser neuen Graphik. Strizner rückte sich hier ganz in seinem Element und ging mit dem Schwung des Neuerers daran, Gemäde berühmter Meister mit mathematischer Genauigkeit lithographisch wieder-

zugeben. Auch technisch bestruktete Strizner den Steindruck, indem er von zwei Platten druckte, einmal von der Strichplatte für die Zeichnung und zweitens von der Tonplatte, die durch Auskratzen die Wiedergabe des höchsten Lichtes gestattete.

Alle Bemühungen Senefelders, in Wien der von ihm begründeten Technik den höchsten Erfolg großen Stils zu geben, blieben in mißvollen Versuchen stecken. Trotz allem markierte der Steindruck. Wie in Wien, so auch anderwärts, entwickelte sich eine Porzätlithographie, die wirtschaftlich dankbar den Künstlern erst durch die Erfindung der Photographie leidvoll genommen wurde. Joseph Rieuberger (1801 bis 1876), der sich mit seinem feingearbeiteten Stills die Wiener Gesellschaft eroberte, hat eine Fülle von Bildlithographien geschaffen, die leider in der Spätzeit des Künstlers gelegentlich in der Flachheit des Ausdrucks standen. Schon bald nach der Erfindung hatte das Gewerbe die Hand auf die Lithographie gelegt, die als neuerlichste, willkommene Nachrichtenquelle manches Mißgeschick erlösen mußte. Schon in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren verschiedene Steindruckereien entstanden, so in München, Stuttgart, Offenbach, Gotha, Nürnberg, Weimar, Berlin und Wien.

In Berlin war es der Maler Wilhelm Reuter, der im Jahre 1803 der jungerblichen Lithographie den ersten Pfad ebnete. Im Folgejahr betrieb Reuter die Herausgabe eines Sammelwerkes unter der damals üblichen Bezeichnung „Polyautographische Zeichnungen“, an der sich mehrere Jahre namhafte Künstler, wie Westphal, Z. Gerstl und vor allem Gottfried Schadow beteiligten. Auch Berlins größter Architekt Schinkel hat sich damals nicht gescheut, dem jungen Steindruck eine Brücke zu schlagen. Schinkels Steindruckungen, klein an der Zahl, sind künstlerisch tief wirkliche graphische Bekenntnisse, die für die Geschichte des Berliner Steindrucks jedenfalls mit zu den Fundamenten zählen. Naturgemäß ist die damalige deutsche Romantik der Malerei auch in der Lithographie wirksam geworden. So hat sich der romantische Moritz von Schwind (1804-1871) mit Fleiß und Neigung zum Stein bekannt, nennlich hier manche Fronarbeit im Kampf um das tägliche Brot zwangsweise geleistet wurde. Schwind verlegte in der Lithographie so oft seine eigene starke künstlerische Persönlichkeit, verfiel einer unruhlichen Nachahmung des Holzschnitts und gab mehr Masse als Wahrheit eigener Kunst. Anders der Romantiker Ferdinand von Olivier (1785-1841), der sich mit seinen 1822 herausgegebenen „Salzburger Landschaften“ als ein Künstler mit einer persönlichen Note offenbarte. Für die Schweiz war es Rudolf Töpfer (1799-1846), der hier gewissermaßen die Lithographie auf der Taufe hob. Dieser Schweizer Künstler betendete so eine eigene Art, die Alpen zu sehen und zu zeichnen. In seinen lithographischen Bildern treibt die Drolligkeit ihr Wesen, umkleidet vom romantischen Gewande.

Mehr und mehr gab dann Berlin der Lithographie den belebenden Atem. Neben Schinkel und Schadow, an sich keine bewußten Vorämpfer des Steinbrucks, dazu stülften sie sich anderer Kunst zu sehr verpflichtet, war es noch der typische Vertreter der Wiedererwecker, Franz Krüger (1797-1860), der als Porzätlithograph des preußisch-soldatischen Berlins alles absonderliche, was Namen hatte, Krügers glatte, laubere Kreiszeichnungen sind Arbeiten, die sich stets die Note der Kunst zu sichern wußte. Der Berliner „Vorkämpfer“ Karl Blecher (1796-1840), ein „wirkliches“ Phänomen, viel zu wenig historisch gefeiert, gab in seinen wenigen Lithographien pedante Romantik, die in ihrer künstlerischen Vollendung dem Steindruck mehr nützte als der trodene Fleiß manches Vielzeichners. Der Berliner Volksmaler, damals seine Geburt und gleichzeitige Blüte erlebend, fand glücklicherweise in der neuen Lithographie das gegebene technische Fundament. Der Steindruck der technische Träger und Verbreiter dieses überall gern gehörten Berliner Volksmaler, der sich um die preußische Kunst manches Verdienst erwarb. Als künstlerische Vertreter sind hier zu nennen Franz Dörck (1799-1895) und Theodor Hofmann (1807-1875), die zwar mehr als einmal dem Handwerksfischen erlagen, im allgemeinen sich aber doch auf der Linie der Kunst hielten.

Endlich aber schlug auch der Lithographie die große Stunde ihres Aufstiegs. In Adolf Menzel (1815 bis 1905) wird ihr der König geboren. Mit nie gekannter Kraft schuf dieser geniale Titan der Zeichnung ein lithographisches Kunstwerk, das vor ihm ohne Beispiel war. Schon in der Jugend dem Steindruck verbunden, denn der Vater in Breslau war berufsmäßiger Steinbrucker, hielt Menzel sein Leben lang der Lithographie die Treue. Sie war mit ein Fundament seines Bestrauns, welcher der deutschen Lithographie in der Weltkunst mit den höchsten Kurs gab. Das Leben des genialen großen Preußenkönigs wurde der Angelpunkt der Menzelschen Kunst; alles was sich um Friedrich den Großen historisch aufbaute, sein Staat, seine Krieger, seine Bauten, seine Schichten und Soldaten, Menzel gab allem epigonalen künstlerische Vollendung. Menzels großartigste Leistung des Steinbrucks, sein „Kreuzweg“, zwischen 1850 und 1857 entstanden, war ein überwältigender Triumph der Lithographie, die endlich von einem begnadeten Meister ihre laingebährte Krönung erhielt. Gigantisch wie des Meisters Können war sein Wirken, denn nur so war es möglich, das friderizianische Riesenswerk zu Ende zu bringen. So hat die unergiebige Graphik Menzels der preußischen Armee, mit dem großen König im Mittelpunkt, ein unergiebliches Ehrenmal gesetzt. Mit Adolf Menzels köstlichem graphischen Werk liegt die deutsche Lithographie auf den zagen Gipfel ihrer Kunst, der nun Jahrzehnte vereinsamt bleiben sollte, denn von 1860 bis 1890 sind über den Grad des Durchschnitte deutsche Steinbrucker von besonderem künstlerischem Rang kaum geschaffen worden. Immerhin fehlte es nicht an einigen deutschen Kunstzeitschriften, die sich in lobenswerter Weise dauernd bemühten, dem Steindruck im Rahmen der gelamten deutschen Graphik die Möglichkeit zum künstlerischen Bekenntnis offen zu halten. Nach 1890 setzte dann langsam eine künstlerische Wiederbelebung der deutschen Lithographie ein, anfangs durch die Namen Corinths, Liebermann, Greiner, Giethe, Thoma, Steinhilber, Boehle, Slovack und Käthe Kollwitz. Sie haben zum Teil in glücklicher Milieu die Ehre des deutschen Steinbrucks vor dem bewegten Weltkreis des Auslandes rühmlich hochgehalten. Wir haben uns hier nur mit der älteren Geschichte des deutschen Steinbrucks beschäftigt; die neuere deutsche Lithographie erfordert eine gesonderte Würdigung ihrer Kunst, die nicht arm an nationaler Schöpferkraft im Reiche der deutschen Graphik manchen Edelstein schuf.

Dr. P. Martell.

# Ein sonderbarer Lohnstarif

Immer wieder verfolgt das Kinopublikum mit größtem Interesse die verwegenen Kunststücke der Filmartisten in den Abenteuerfilmen, und mancher Zuschauer fragt sich wohl kopfschüttelnd, wie es Menschen geben kann, die um des Brotes willen ihr Leben aufs Spiel setzen. Aber abgesehen davon, daß es sich bei vielen dieser Schaulust nur um reine Trübs handelt, bietet der tollkühne Beruf eines Film-Luftakrobaten seinen Angehörigen wohl die beste Bezahlung, die je ein Artiste in Ausübung seiner Tätigkeit erreichen kann. Und das ist wohl hauptsächlich der Grund, warum sich zahlreiche Artisten trotz aller Gefahren immer wieder dieser Kaufbahn zuwenden.

Wie alle anderen Berufe, so haben sich auch die Luftakrobaten zu einem Verbande organisiert, der für alle Kunststücke, die zur Ausführung gelangen, eine Honorarliste aufgestellt hat. Wie die amerikanischen Blätter melden, haben nennmehr die Filmgesellschaften in Hollywood diese Forderungen als verbindlich anerkannt. In Zukunft werden daher für die halsbrecherischen Kunststücke folgende Honorare bezahlt:

	Dollar
Hinüberpringen von einem Flugzeug auf ein anderes	100
Hinüberpringen von einem Flugzeug auf einen fahrenden Zug	150
Hinüberpringen von einem fahrenden Automobil auf einen Zug	150
Hinüberpringen von einem fahrenden Motorrad auf einen Zug	250
Fallschirm-Abprung	80
Flug mit einem auf dem Kopf fliegenden Apparat	150
Fallschirm-Abprung von einem auf dem Kopf fliegenden Apparat	150
Kampf zwischen zwei Personen auf der Tragfläche des Flugzeuges und Fallschirm-Abprung des Besiegten	225
Fallschirm-Abprung zweier Artisten mit einem Fallschirm	180
Zertrümmerung eines Flugzeuges durch Fahrt gegen einen Baum, gegen ein Haus oder ähnliches	1200
Hinüberpringen von einem Flugzeug auf das andere, während beide kopfüber fahren	150
Aufreistes Stehen auf der oberen Tragfläche des Flugzeuges, während dieses eine Todeschleife macht	500
Fahrt eines Automobils gegen einen fahrenden Zug	150
Zusammenstoß zweier Automobile	250
Absturz eines Flugzeuges auf die Erde	1200
Inbrandtreten zweier Flugzeuge in der Luft	1500

Außer diesen Sonderfällen haben die Filmgesellschaften auch die üblichen Tagesgaben und selbstverständlich noch die erheblichen Versicherungsprämien für die ausführenden Artisten zu vergüten, so daß die Tätigkeit des Filmakrobaten mit zu den höchstbezahlten Berufen in der Filmbranche, sondern aller amerikanischen Erwerbszweige überhaupt gehört.

Und das alles des Dollars willen. Und weil das Filmpublikum (besonders in Amerika) leider solche nerventzehlenden Gänsehautgefühle verlangt.

# Die chinesische Mauer soll fallen

Amerikanische Blätter melden, daß die 2000jährige Mauer des Kaisers Huang-Ti im Laufe der nächsten Jahre abgebrochen werden soll, wahrscheinlich um das unerhörte Baumaterial, das hier brachliegt, zu verwerten. Dieses gewaltige Bauwerk aller Zeiten und Völker, das eine Länge von nicht weniger als 3000 Kilometer hat, würde, wenn man europäische Entfernungen zugrunde legt, etwa von der Krim bis an das Nordliche Eismeer oder von Schottland bis an die Dardanellen reichen. Seine Steine würden das Material für eine einzige riesige Mauer von 3 Meter Höhe und 1 Meter Dicke rings um den Äquator abgeben. Die Cheopspyramide, die als eines der sieben Weltwunder angesehen wird, besteht aus 2,5 Millionen Kubikmeter Steinen. Ein Vergleich mit dieser gibt einen Begriff von den geradezu ungeheuerlichen Ausmaßen der chinesischen Mauer: 300 Millionen Kubikmeter Steine waren zum Bau notwendig! Man könnte also aus ihr 120 Cheopspyramiden aufbauen! Der Vater der Geschichte, Herodot, hat uns in seinen „Reisen und Forschungen in Afrika“ (Brochhaus) überliefert, daß 100 000 Menschen 30 Jahre lang an der Pyramide von Giseh gebaut haben. Wenn man bedenkt, daß die „Große Mauer“ im Laufe von 15 Jahren erbaut wurde, kann man sich eine Vorstellung von den Menschenmassen machen, die sie in harter Fronarbeit errichteten. Man hat ausgerechnet, daß ein derartiges Unternehmen heute eine Summe von mehr als 12,5 Milliarden Franken verschlingen würde.

# Mussolini und die Hammel

Der italienische König hat anläßlich des 10. Jahrestages des Eintritts Italiens in den Weltkrieg die Prägung von silbernen Gedenkmünzen zu 20 Lire verfügt. Sie zeigen einen Löwenkopf mit dem Motto: „Nieher-einen Tag als 2 1/2 zu leben, als hundert Jahre als Hammel.“

Dazu schrieb der „Abend“:

Im Berliner Radio erzählt ein Südafrikaforscher, wie er eine Hyäne von einer Herde wider Hammel eingekreist sah. Diese Hammel griffen die Hyäne nicht an, sondern sie pagten nur auf, daß das Tier ihnen nicht entwich. Die Hammelherde graste frunden- und tagelang auf der Steppe und bewegte sich dabei unvorsätzlich vorwärts. Oft enttanden bei diesem langamen Vorwärtsweichen Läden, und dann versuchte das Raubtier mit verzweifelter Springen zu entkommen. Aber die schweigenden Reiben der erblinden Tiere schlossen immer schnell sich um das zum Tode verurteilte Tier zusammen und hinderten es, zu entkommen. Kein Tropfen Wasser zu trinken, kein Stück eines gefallenen Viehes oder eines verendeten Vogels zu berühren wurde ihm erlaubt. Nach Tagen ging es elend zugrunde; als es aus Schwäche fiel, trampelte die Herde es zu Tode. Ein unscheinbarer Kadaver, einige Hautfellen, ein paar zerbrochene Knochen, das war alles, was von dem Raubtier der Wüste zum Vorchein kam, als die schweigende Herde die Richtung des Räubers verließ und friedlich und unauffällig über die Steppe zu neuen Zutterpflanzen weiterzog.

# Man schütze uns vor diesen Freunden

In der Wilhelmstraße in Berlin befindet sich die Druckerei der Firma G. Hachebeil, ein Großbetrieb mit ungefähr 1000 Beschäftigten. Einen beträchtlichen Teil des Unternehmens nimmt die Tiefdruckabteilung ein. Infolge der Verwendung von Zinlok entwickeln sich gesundheitsschädliche Gase, unter denen die Hilfsarbeiterkollegen stark zu leiden haben. Die Firma hat es bisher immer verstanden, den Bau einer Entlüftungsanlage zu verzögern. Unmittelbar neben dem Druckereibetrieb ist eine Gemeindefabrik. Die Zinlosgase dringen zum Teil auch in die Klassenräume ein und wirken förmlich auf den Schulbetrieb. Diese Störung wird verstärkt durch den Lärm, den die Rotationsmaschinen verursachen. Da eine einwandfreie Entlüftungsanlage fehlt, müssen die Hilfsarbeiter bei offenen Fenstern arbeiten. Die Eltern der Kinder haben mit Recht eine Beschwerde an die zuständige Behörde gerichtet und Beseitigung der Missetände gefordert.

Jetzt bekam die Kommunistische Partei Wind von der Sache, und da sie sich nun einmal dazu berufen fühlt, alle Missetände in dieser kapitalistischen Republik schonungslos aufzudecken, veröffentlichte ihr Zentralorgan einen stark übertriebenen Bericht, in dem es unter anderem heißt: „Der Betrieb verursacht einen derartigen Krach, daß Lehrer und Kinder sich förmlich anbrüllen müssen, wenn sie sich nur einigermaßen verstehen wollen.“ Aus dem Handgelenk heraus wird dann der sofortige Neubau einer Schule außerhalb der Stadt gefordert, freie Fahrt zur Schule, Schulspeisung und das dazu nötige Aufsichtspersonal.

Man kennt eben keine sentimentale Rücksichtnahme auf kapitalistische Interessen — im Gegensatz zu den verätherischen Gewerkschaften, die zusammen mit dem Kapital die Arbeiterschaft niederdrücken wollen —, und so wird radikal gefordert: „Bis zum Bezug des Schulneubaus ist der Druckereibetrieb stillzulegen.“ (!)

Dieser Artikel hat eine scharfe Zurückweisung unter der gesamten Belegschaft und starke Bestätigung gerade unter den kommunistisch orientierten Kollegen hervorgerufen. Diejenigen, die den Artikel veröffentlichten, hätten doch zum mindesten wissen müssen, daß die graphische Arbeiterschaft zu den am besten organisierten Arbeitergruppen gehört und demzufolge auch eine Betriebsvertretung besitzen muß. Doch nie vorher mit dieser in Verbindung zu setzen, fordert man kategorisch die Stilllegung des Betriebes, was praktisch die Entlassung von 1000 Beschäftigten bedeutet. Durch den Bau einer modernen Entlüftungsanlage könnten die schädlichen Zinlosgase abgesaugt werden, und der Belegschaft wäre es dadurch auch möglich, bei geschlossenen Fenstern zu arbeiten. Auf diese Weise könnten die Hauptstörungen des Schulbetriebs beseitigt werden.

Doch bald danach erschien ein neuer Artikel, der lebhafte Propaganda für einen Schulkstreik machte, um einen erhöhten Druck auf die Behörden auszuüben und somit die Stilllegung zu erzwingen. In einer kürzlich stattgefundenen Betriebsversammlung wurde die verantwortungslose Schreibweise der kommunistischen Presse aufs schärfste verurteilt. Der Betriebsrat wurde beauftragt, an den Vorsitzenden des Elternbeirats der Schule ein Schreiben zu richten; auf der nächsten Elternversammlung wird der Betriebsrat anwesend sein, um die Angelegenheit in einer Form zu regeln, welche die berechtigten Interessen beider Parteien berücksichtigt.

Dieses Beispiel ist typisch dafür, wie sich Scheintradition phrasen praktisch zum Schaden der Kollegen auswirken können, und welches Schicksal den Kollegen bevorsteht, wenn sie ihre Interessenvertretung solchen leichtfertigen und verantwortungslosen „Arbeitervertretern“ anvertrauen würden!

## Etwas zum Nachdenken

Unsere Großeltern arbeiteten täglich 15 bis 16 Stunden, und das fertigtustellen, was der Verbrauch erforderte, und sie erhielten trotz ihrer langen Arbeitszeit nicht mehr Lohn, als sie zum Lebensunterhalt gebrauchten. Der moderne Mensch stellt dasselbe Produkt frakt der Maschine in ganz kurzer Zeit fertig. Die Menschen leiden an sogenannter Überproduktion, weil die Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht genügend Geld haben, um alle ihre Bedürfnisse zu decken. Wenn die Arbeitszeit verkürzt würde, ginge die Zahl der Arbeitslosen zurück, um schließlich zu verschwinden. Wenn Lohn und Gehalt auskömmlich wären, würde die gesteigerte Kaufkraft diesen Prozeß bestmöglich.

Es ist kein Naturgesetz, daß der arbeitende Mensch niemals einen Arbeitsvertrag erhält, der es ihm ermöglicht, unabhängig, warm und sauber zu wohnen, sich sauber und gut zu kleiden und ausreichend zu ernähren. Es geht wider den gesunden Menschenverstand, daß der Mensch, der mit seiner Arbeitskraft Kulturwerte schafft, durch den Mangel an Zeit und Mitteln von dem Genuß dieser Werte ausgeschlossen sein soll.

(Aus der sozialdem. Frauen-Zeitung „Und Du“ 1927.)

# Aus den Zahlstellen

Hannover. Am 20. September fand unsere Mitgliederversammlung statt. Für den Abend war der Sohn des Heimatdichters, Wilhelm Thieß, gewonnen. Genosse Thieß gab ein Referat mit Lichtbildern über die Schönheit der Lüneburger Heide. Wer das Glück noch nicht hatte, die Lüneburger Heide in ihrer eigenen reizvollen Schönheit zu sehen, der lernte sie hier durch Wort und Bild kennen. Bei vielen wurde die Sehnsucht nach, dieses Stimmigen Erde kennenzulernen, und doch müssen sich trotz der günstigen und billigen Fahrgelegenheit noch viele diese Wunsch verlagern. Redner wußte durch seinen Vortrag, der mit viel Humor gewürzt war, die Aufmerksamkeit der Mitglieder zu fesseln. Besonders hervorzuheben ist die tragische Geschichte von „Modder Eggers“, die im allgemeinen einen tiefen Eindruck hinterließ. Zum Schluß des Vortrages dankte Kollege Spatzfuß dem Genossen Thieß für den interessanten Vortrag. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurde der Erweiterungsbau des „Volksheims“ besprochen. Kollege Spatzfuß machte auf die Notwendigkeit des Baues aufmerksam und teilte mit, daß es jetzt schon einigen Gewerkschaften durch die Vergrößerung ihrer Organisation an Räumlichkeiten fehle. Zugleich sollte auch für das Sängerkorps ein Saal gebaut werden, damit die Gesangsvereine nicht mehr auf Schulen und andere Räume, die sich oftmals als zu klein erweisen haben, angewiesen sind. Zu diesem Projekt nahmen die Kollegen Rohrer, Hagemann, Wiedrich, Junge und Krenkel Stellung. Sie waren allgemein der Auffassung, daß das Projekt jetzt bei den augenblicklichen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen und der großen Arbeitslosigkeit nicht durchführbar sei und lehnten den Bau ab. Bei der Abstimmung ergab sich, daß die Versammlung dieses Projekt ablehnte. Zum Punkt „Beschwerdes“ wurde erwähnt, daß es immer noch Kollegen gibt, die unter Tarif arbeiten. So wurde ein Fall erwähnt, bei Gebrüder Sänitz, wo ein Kollege in der Chemigraphie 26 M. Wochenlohn erhält. Kollege Spatzfuß erwähnte, daß ihm dieses nicht bekannt sei, und hat die Mitglieder, solche Fälle im Büro zu melden. Nach einer regen Aussprache wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Nürnberg. Gütlich. Am die gewerkschaftliche Schulung unserer Mitglieder und damit die Heranbildung eines Stammes von Vertrauenspersonen besser durchzuführen zu können, wurde in einer sehr gut besuchten Sitzung der Vertrauenspersonen beschlossene, eigene Vortragsabende zu veranstalten. Es sollen damit in zwangloser Folge verschiedene gewerkschaftliche Fragen und Aufgaben ausführlicher besprochen werden, als dies in den Mitgliederversammlungen aus verschiedenen Gründen möglich ist. Die Kenntnis unseres Verbandsstatutes läßt bei einem Teil der Kollegenschaft noch viel zu wünschen übrig, besonders in Hinsicht auf das Meldewesen. Der erste Vortragsabend, der am 22. Oktober stattfand, wies einen erfreulichen Besuch auf, und Kollege Keding verstand es, in einem Vortrag über unser Verbandsstatut damit zugleich einen ausführlichen Kommentar zu geben. An der Hand zahlreicher, der Praxis entnommener Fälle wurden die einzelnen Paragraphen durchbesprochen, dabei die Veränderungen und Verbesserungen gegenüber den früheren Bestimmungen hervorgehoben. Zum Besonderen wurden auch Organisations- und wirtschaftliche Zusammenhänge wie wir herangezogen. So dürfte der Umstand, daß in unserem Verband jede Unterhaltungsart für sich eigene Anrechnung auf eine andere, bezogen werden kann, als ein großer Vorzug zu betrachten sein. Bei der Invalidenunterstützung kommt der soziale Gedanke durch die finanzielle Gleichstellung der arbeitenden Mitglieder ohne Rücksicht auf die Höhe der gezahlten Beiträge zum Ausdruck. Zur Berechnung kommt nur die Beitragszahl, aber nicht der Gesamtbetrag der geleisteten Beiträge. Es wäre dies auch schwer zu berechnen, man denke nur an die vielen Veränderungen in der Inflationszeit, die sich unsere Volksbegehrter wieder zurückwünschen. Durch den Abbau des Verbandsbeitrages, der allerdings schon auf dem Hamburger Verbandstage erfolgte, ist eine gewisse Rationalisierung geschaffen, die sich bisher ganz gut bewährt hat. Auch bei Kurarbeit kann in gewissen Fällen Arbeitslosenunterstützung gewährt werden, wenn der Verdienst weniger als drei Viertel des Tariflohnes beträgt. Aus einer zur Verlesung gelangten Tabelle wurden die Unterhaltungsätze, die mit der Zahl der Beitragsjahre steigen, bekannt gegeben. Die sehr lebhaft geführte Aussprache brachte den vollen Beweis für die Notwendigkeit derartiger Vorträge. Für manchen der Anwesenden erhielten die einzelnen Paragraphen dadurch erst Leben und Inhalt. Bezüglich der Invalidenunterstützung wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die derzeitigen Sätze auf die Dauer nicht das Höchstmögliche und der Fürsorge letzter Schluß sein können, sondern mit der Zeit eine angemessene Erhöhung erfahren müssen. Unsere finanziellen Mittel gestatten schon eine solche Rubelohnerhöhung. Die steigenden Kosten des Lebensunterhaltes werden von den schwächsten Schultern wohl am schwersten getragen. Als Ersatz für ein Sterbegeld aus der Verbandskasse können die in den größeren Zahlstellen, wie auch bei uns, aus den Vorkassengewährten Beiträge betrachtet werden. Der Erfolg des ersten Abends zeitigte verschiedene Anregungen für die weiteren Vorträge. Beschlossen wurde, in einem Vortragsabend den Buch- und Steinbrud-Hilfsarbeitervertrag zu behandeln, denen später das Betriebsratsgesetz und die Arbeitslosenversicherung folgen werden. Die beiden Gesetze sollen in ihren wesentlichen Grundzügen dargestellt und die praktische Anwendung in den verschiedenen Fällen klargestellt werden. Mit dem Wunsch, daß auch den übrigen Verbandsstellen das gleiche Interesse entgegengebracht werde, schloß Kollege Strinewitz die Zusammenkunft.

Hannover. Unsere Mitgliederversammlung am 19. Oktober im Vereinsgarten hatte leider einen mäßigen Besuch aufzuweisen. Der Hauptgrund des schlechten Besuches lag wohl darin, daß es den ganzen Tag regnete und dadurch die auswärts wohnenden Kollegen am Kommen verhindert waren, und zweitens in dem Umstand, daß leider mehrere Kollegen durch die Schichtarbeit der Rotation bei der Firma Vogel von dem Versammlungsbesuch abgehalten wurden. Unter Punkt „Eingegangene Schreiben“ erklärte Kollege Rödel in der Hauptsache die beim Hauptvorstand eingegangene Broschüre „Das wahre Gesicht“ der HSB. Er empfahl den Kollegen, sich diese aufklärende Broschüre für den Preis von 25 Pf., die wohl jeder noch aufbringen kann, anzuschaffen. Es wurde außerdem beschloffen, noch vier dieser Broschüren aus der Ortsliste zu bestellen und sie zur Zirkulation in die Kollegen zu geben. Aber das Wintervergnügen entspann sich

eine längere Debatte. Kollege Wolf führte u. a. aus, in diesem Jahr das Wintervergnügen gleich mit dem Stiftungsfest zu verbinden, da im Jahre 1930 der Gaudtag in Höttingen stattfindet. Um dann auch dieser wichtigen Tagung die richtige Würde zu geben, sollte jetzt die Ortsliste nicht zu sehr in Anspruch genommen werden, damit dann noch genügend Reserven für die Gaudtagung vorhanden sind. Er schlug vor, sofort einen Ausschuß zu wählen, welcher das Stiftungsfest in die Wege leitet, und empfahl, das Stiftungsfest Ende Januar abzuhalten. Beide Vorschläge wurden ohne Debatte angenommen. In diesen Vereinigungsausschüssen wurden außer dem Gesamtvorstand noch die Kollegen Fritz Staps, Kurt Säger und Ernst Ortmann bestimmt. Als Tag dieser Veranstaltung wurde Sonntag, der 25. Januar, festgesetzt. Unter Punkt „Beschwerdes“ wurde vom Vorsitzenden unter anderem das Winterprogramm des Ortsartikels verlesen. Er ermahnte die Kollegen, sich an diesen bindenden Veranstaltungstermin restlos zu beteiligen, denn nur durch Weiterbildung der Kollegenschaft können wir zu unsern erstrebten Zielen kommen. Außerdem wurde angeregt, eine Sparte einzurichten, wozu einerseits der Frühlingsfest, verbunden mit einer Besichtigung einer Papierfabrik oder Farbenfabrik. Diese Anregung wurde von der Versammlung freudig begrüßt. Es wurde vorgeschlagen, von den Kollegen, welche sich freiwillig an der Sparte beteiligen wollen, einen wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. zu erheben, damit dann im Sommer für jeden die Mitgliedschaft gesichert ist. Wenn jemand mehr sparen will und kann, so sieht dem nichts im Wege, die Unterkassierer werden beauftragt, diese Spargelder mitzuführen. Dem Vorsitzenden wurde noch aufgegeben, sich mit den Buchdrucker-Vorliegenden in Verbindung zu setzen, um die Förderung gemeinsamer Zusammenarbeit der graphischen Arbeiterschaft. Am 23. Uhr schloß Kollege Rödel die interessante verlaufene Versammlung. Man blieb aber noch lange Zeit gemütlich im Café des Vereinsgartens zusammen und tauschte so manches ernste, aber auch humoristische Erlebnis aus.

## Literatur

„Der Tax im Teutoburger Wald.“ Unter diesem Titel gibt der „Rote Anker“, das bekannte satirische Wochenblatt, eine Sondernummer heraus, die die groteske des Angerechneten Volkstages in Wort und Bild behandelt. Das amüsante Werk ist zum Preise von 40 Pf. an den bekannten Verlagsstellen zu haben.

In diesem Monat beginnt die „Arbeits“-Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft einen neuen Jahrgang. Es muß einmal ausgesprochen werden: Sie hat das Gschick, was sie bei der Gründung verlor. Ein Vergleich der Ereignisse des Anfangs mit den jetzigen ist der Fortschritt deutlich zu erkennen. Der Beginn des neuen Jahrgangs sollte allen denen, die noch nicht über diese schwierige Zeit hinweg sind, die Grundgedanken in Wort und Bild verständlich und klar vermitteln. Veranstaltung geben, ebenfalls ein Abonnement einzugehen. Bestellungen werden von jeder Buchhandlung, wo keine am Klabe direkt vom Zentral-Verlag in Jena entgegenzunehmen.

Frankfurt. „Derben und Wachen der sozialistischen Bewegung.“ Arbeiterjünglings-Verlag, Berlin SW 61. 344 Seiten. 128 Seiten. Preis broschiert 1,90 M., gebunden 2,50 M.

Wannegemündel und Wohnstätten. Von Professor Dr. Max J. Wolff (Berlin). Siedler-Verlag, Berlin SW 68. Preis 0,80 M.

Der Arbeiter und Schiedsrichter von Wilhelm Naue. 247 Seiten. 1,20 M. Verlag von Rudolf Beders-Verlag.

Entwurf eines Berufsausbildungsplanes nach Einleitung und Heranziehen der Berufsgehilfen des Deutschen Reichs. Das Handbuchs des Deutschen Reichs. 80 Seiten.

Das Handbuchs des Deutschen Reichs. 80 Seiten. 1,20 M. Verlag von Rudolf Beders-Verlag.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Arbeitswissenschaft. Monatshefte für Theorie und Praxis der Arbeitswissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Max J. Wolff. Jena. 1929. Verlag Carl Ziemer. 200 Seiten.

Dieser Tage konnte unser lieber Kollege Friedrich Wigger, in der Firma Poppen und Ortman, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Die besten Glückwünsche sendet ihm die

Mitgliedschaft Freiburg i. Br.  
Unsern Kollegen Zimmermann und Gemahlin, Marie Hiermann und Gemahl, Franz Rath und Gemahlin nachträglich zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.  
Zahlreiche Eltern.

Unsern lieben Kollegin, Fräulein Else Becker, und Bräutigam, Herrn Hermann Niehoff, die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.  
Zahlreiche Eltern.

## Berechnungen

In der Woche vom 21. bis 26. Oktober 1929 gingen die Abrechnungen vom dritten Quartal aus Gau 4a (Münsterberg), Gau 6 (Hilbringen), Gau 8a (Magdeburg) und Gau 11 (Danzig) bei der Hauptkasse ein.

Geldbendungen kamen aus: Erfurt 2505,77 M., Leipzig 30 612 M., Magdeburg 4081,29 M., Rügenberg 5693,22 M., Stettin 2500 M.

Berlin, den 26. Oktober 1929. Heinrich Lohsch.

Für die Woche vom 27. Oktober bis 2. November ist die Beitragsmarke in das 44. Feld des Mitgliedsbuches ob der Mitgliedsart zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: E. Schaefer, Charlottenburg, Westendstraße 16. Fernruf: Amt Berlin 1232. — Verlag: D. Schönl, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckverlag G. G. & Co., Berlin SW 61; Dreifriedstraße 6.